Türkheimer Heimatblätter

Nummer 4 April 1974 4. Jahrgang

Der Apostel von Türkheim

In vielen Domen und Kathedralen, Bischofs- und Abteikirchen fand ehemals in der Karwoche die Zeremonie der Fußwaschung der Apostel statt. Sie galt als symbolische Handlung im Sinne einer Ermahnung zu selbstleugnender Liebe und Demut, da sie auch Christus am Abend vor seinem Todestag an seinen Jüngern vorgenommen hat. Erzbischöfe, Bischöfe und Äbte führten sie alljährlich am Gründonnerstag durch. Auch an den Herrscherhäusern mehrerer europäischer Staaten war die Fußwaschung eine lang gepflogene Sitte.

In der Münchner Residenz fand diese offizielle Feier im 19. Jahrhundert in Anwesenheit des Monarchen, der königlichen Familie und des Hofstaates am Vormittag des Gründonnerstages statt. Dazu wurden jeweils zwölf bedürftige, unbescholtene, körperlich und geistig noch rüstige alte Männer aus allen bayerischen Regierungsbezirken an den Hof zu München eingeladen. Unter ihnen waren nicht selten auch Hundertjährige. Die Greise wurden nach Ausschreibungen in den Bistumsblättern von den Pfarrämtern an die Administration des Herrscherhauses zur Zeremonie empfohlen. Der Landesherr selbst wählte unter Berücksichtigung der drei bayerischen Stämme die "Zwölf Apostel" aus. Es galt als höchste Ehre für einen Ort, wenn ein Einwohner dazu berufen wurde.
Auf Kosten der "kgl. Schatulle" wurden die Greise nach München gebracht und "vom Fuß bis zum Kopf" neu eingekleidet. Am Gründonnerstag unterzogen sie sich dann in der Residenz in violetter Bußkleidung der Fußwaschung, die der Hofkapelldirektor vornahm. Dabei paradierte die Hartschiergarde, die Leibwache des Königs. In ihren langen weißen Mänteln und blitzenden Hellebarden machten diese stattlichen Männer der Garde auf die Greise einen besonderen Eindruck. Nach einem gemeinsamen Frühstück wohnten letztere in Begleitung des Obersthofmeisters einem Gottesdienst in der Peterskirche bei. Nach der Rückkehr in die Residenz wurde den zwölf ein Geldgeschenk des Königs, blanke Talerstücke in einem weißblauen Beutel überreicht. Nach einer festlichen Bewirtung wurde die Feier beschlossen.

Von 1886, dem Todesjahr Ludwig II. an, führte der nunmehrige Landesverweser Prinzregent Luitpold diese feierliche Handlung der Fußwaschung persönlich durch. Er trug dabei die große Generalsuniform, nahm zur Handlung jedoch den Generalshut und den Säbel ab. Aus einer Kanne mit Wasser begoß er jeweils den rechten entblößten Fuß der zwölf "Apostel" und trocknete ihn ab. Der Stiftsprobst küßte darauf den Fuß der einzelnen Männer. Nach der Zeremonie unterhielt sich Prinzregent Luitpold "in leutseligster Weise" mit ihnen und erkundigte sich über ihre persönlichen Verhältnisse.

Anfangs der Neunzigerjahre es vergangenen Jahrhunderts wurde auch dem Markte Türkheim "die Ehre zuteil", den damals ältesten männlichen Einwohner zur Zeremonie der österlichen Fußwaschung an den Hof nach München entsenden zu dürfen. Der Auserwählte war der Pfründner Wendelin-Schneider, ein armer doch frommer "dem Gottshaus zeitlebens treu dienender Bürger", der von Pfarrer Knappich dem bischöflichen Ordinariat vorgeschlagen worden war. Schneider war 1800 in Türkheim geboren und stand damals im 92. Lebensjahr. Er bewohnte einen Anbau an der östlichen Kirchhofmauer, das ehemalige Glaserhäusl Hs. Nr. 158 1/2 (heute Bögle). Nach dem pfarrlichen Sterbebuch verstarb er zwei Jahre später und wurde im alten Friedhof an der Pfarrkirche begraben. Eine unübersehbare Menschenschar begleitete den "Apostel von Türkheim" auf seinem letzten Weg.

Storchennester auf Türkheimer Dächern

Zu den beliebtesten Sommergästen unserer Heimat gehörten früher die Störche. Sie kamen gewöhnlich schon Ende März nach mehrwöchigem Flug aus ihren afrikanischen Winterquartieren in unserer Gegend an und bezogen die im Herbst verlassenen Nester. Nach Aussagen alter Türkheimer waren noch bis gegen 1890 auf mehreren Dachfirsten des Marktes Storchennester, in denen alljährlich ein Storchenpaar hauste. Man hatte dazu Wagenräder angebracht, auf denen die Störche ihre Nester aus groben Reisern errichteten. Da sie jedes Jahr daran weiterbauten, erreichten dieselben oft eine beachtliche Höhe. Es wurde erzählt, daß noch vor etwa einhundert Jahren auf den Dächern des großen Schlosses, der Pfarrkirche, des Gasthauses Adler, des Zehentstadels und manchmal auch des Rathauses Storchennester waren, in denen die gerngesehenen Zugvögel nisteten.

Wenn die Störche in den ersten Frühlingstagen aus dem fernen Süden ankamen und nach kurzem Aufenthalt im Nest über die Dächer des Marktes kreisten, blickte Jung und Alt erfreut zu ihnen auf. Es war ein köstlicher Anblick, wenn ein Storch auf einem seiner langen dünnen Beine, den Schnabel unter einem Flügel vergraben, schlafend in seinem Nest stand. Die Störche ließen sich von dem damals noch bescheidenen Lärm der Straße, von den Post- und Botenwagen, den Fuhrwerken und Reitern, und nicht einmal vom Peitschenknallen eines übermütigen Knechtes aus der Ruhe bringen. Neugierig sah man zu den Nestern hinauf, wenn die jungen Störche die Hälse hungrig aus den Nestern reckten und später die ersten Flugversuche unternahmen.

Hier muß zuerst einiges über die Störche, die man zu den Stelzvögeln zählt, berichtet werden. Die bei uns ehemals heimische Art hat bis auf die schwarzen Schwingen und Schulterfedern ein weißes Federkleid. Die langen roten Schnäbel sind für sie charakteristisch. Sie verzehren in wasserreichen Gegenden besonders Fische, in sumpfigen Landschaften meist Frösche. Zu ihrer Nahrung zählen weiter Eidechsen, nackte Schnecken, Regenwürmer, Feldmäuse, Insekten und sogar Jungvögel. Zum Füttern ihrer Jungen in den Nestern würgen sie einen Teil des Verzehrten wieder heraus.

Diese Art von Störchen war, wie eingangs schon erwähnt wurde, einstmals auch in unserer mittelschwäbischen Heimat häufig anzutreffen. In unserer nächsten Nähe war besonders das Flossachtal ein beliebtes Sommerquartier der großen gefiederten Gäste. In zahlreichen Nestern auf den Dächern der Kirchen von Tussenhausen, Zaisertshofen, Hausen, Bronnen u. a. Orten nistete alljährlich ein Storchenpaar. Desgleichen auf dem Dachfirst des Tussenhausener Forstamtes.

Weite unkultivierte Moor- und Sumpfteile gaben damals noch reichliche Storchennahrung. Nach mündlichen Überlieferungen standen die Störche um die Mitte des 19. Jahrhunderts oft zu Dutzenden auf den Moosteilen, die damals noch nicht von der Angelbergerstraße durchschnitten waren. Die Störche ließen sich durch die damals zahlreich tätigen Torfstecher in ihrer Nahrungssuche nicht stören. Sie kreisten über die sumpfigen Moorwiesen, die Wassertümpel und Torfstichstellen, in denen zahllose Frösche und anderes Getier hauste.

In den ältesten Türkheimer Flurplänen erscheint noch ein im Nordosten der Gemarkung liegender Flurteil Storkach. (in der schwäbischen Mundart wird der Storch "Stork" genannt.) Er war von selten wasserführenden Rinnsalen durchzogen und galt einstmals buchstäblich als Futterplatz für die Störche. Darüber waren in diesem östlichen Flurbereich, den späteren Stapfen-, Auen-, Gries- und Holzteilen noch zahlreiche Altwasser der Wertach, die den Störchen genug Nahrung boten.

Das änderte sich jedoch schon um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts merklich. Die seit der Aufteilung des gemeindlichen Moorgrundes durchgeführte Entwässerung und Nutzbarmachung der Teile an der oberen Flossach und die Einebnung des einstmals zahlreichen Rinnsale beidseits des heutigen Flußlaufes der Wertach erschwerten den Störchen immer mehr ihre Nahrungssuche. Das führte dazu, daß sie für einige Jahre im Frühjahr wohl noch für kurze Zeit ihre alten Nistplätze zur Rast aufsuchten, aber dann wieder weiterflogen. Eines Tages blieben sie in Türkheim fast gänzlich aus. Um 1890 nistete noch ein paar Sommer lang ein einziges Storchenpaar auf dem Dach des Zehentstadels, um die Jahrhundertwende eines auf dem Dach des hohen Schlosses, das jedoch nach ein paar Monaten ohne Nachwuchs weiterzog. Seitdem wird von einem Aufenthalt der einstmals so beliebten Sommergäste im Markte nicht mehr berichtet. Wohl sah man noch manchmal Störche auf dem Durchflug, einzelne kreisten auch kurz über dem Markt oder ließen sich zu einer kurzen Rast auf einem Dachfirst nieder, dann aber blieben sie aus. Nur einmal noch, wenige Jahre nach dem letzten Kriege, stand mehrmals ein Storch im alten Nest auf dem östlichen unbenutzten Kamin des großen Schlosses. Als er wieder ausblieb, beseitigte man schnell die Reste des alten Nestes und erneuerte das Rad, da man glaubte, daß der Storch wohl ein neues Nest bauen wolle. Doch der Storch kehrte nicht mehr zurück.

Im Flossachtal, wo noch bis zur Mitte dieses Jahrhunderts größere Flurräume unkultiviert lagen, hielten sich die Störche länger. Um 1930 nistete noch auf allen Pfarrkirchendächern der schon genannten Orte ein Storchenpaar. Auch noch nach dem letzten Kriege fand sich, von der Einwohnerschaft freudig begrüßt, im Nest auf dem Kirchendach von Zaisertshofen ein Storchenpaar ein.

Nun wurde es still um die Störche. Sie hatten längst andere Sommerquartiere bezogen. Hoch im Norden, in Nordschweden, Nordrußland und an den finnischen Seen verbringen sie heute die wenigen Sommermonate, denn sie haben nun einen wesentlich längeren Flugweg als ehedem. Auch wählen sie jetzt ihre Flugrouten über Landschaften, die noch nicht von Hochspannungsnetzen überzogen sind, wie die mittel- und westeuropäischen Industrieländer. An diesen Starkstromleitungen kamen schon unzählige der niederfliegenden Störche um. Das mag wohl auch einer der Gründe sein, warum die einstmals so beliebten gefiederten Gäste heute unser Gebiet gänzlich meiden.

Im Kinderglauben war der Storch seit ältester Zeit in unserer Gegend der Kinderbringer. In unzähligen Illustrationen von Kinderbüchern fand das eine humorvolle Darstellung (noch heute auf Scherz- und Glückwunschkarten). Beim Anblick der Störche riefen früher die kleinen Mädchen:
"Storch, Storch, guter, bring mir einen Bruder,
Storch, Storch, bester, bring mir eine Schwester!"

Die größeren Mädchen liefen schnell ins Haus "damit der Storch sie nicht in den Fuß beißen kann."

Mit dem Storch verknüpfte sich auch mancher Aberglaube. So betrachteten Frauen, die sich nach einem Kind sehnten, den Flug eines Storches über ihr Haus als gutes Omen zur Erfüllung ihres Wunsches: "Eine Storchenfeder in der noch leeren Wiege verborgen, wird bald für Nachwuchs sorgen," sagte man. Doch waren die Storchenfedern nicht leicht zu beschaffen und deswegen hoch begehrt. Dann sah man es auch als Unglück für einen Ort an, wenn durch Sturm oder Feuersbrunst ein Storchennest zerstört wurde. Da hieß es, daß den Ort bald weitere Unglücke treffen werden.

So war es noch manches was man im Volksglauben um eine Tierart wob, die sich allgemeiner Beliebtheit erfreute.

Die Erinnerung an die Störche lebt in unseren Tagen nur noch in der älteren Generation fort. Der Jugend begegnen die einstmals in unserer schwäbischen Heimat so gern gesehenen gefiederten Gäste nur noch im Tierbuch, den Kindern im Märchenbuch. Der vielfältige Kinder- und Aberglaube, der sich früher um die Störche rankte, wird heute nur noch belacht. An seiner Stelle ist bereits an der Wiege beginnende "Aufklärung" getreten. Wie poesielos ist unsere Welt geworden.

So schwätzt dr Schwaub drher

Sprichwörter und Redensarten

Vom Essen und Trinken

Hungr isch dr bescht Koch.

Liabr viel und guat, als wenig und schlecht.

I tät liabr drei maul Brotzeitmacha, wia gar koina.
An da groaßa Brocka, bin i nia vrschrocka, an da kloina kennt i heina.
Essa und Trinka hebt Laib und Seal zema
A Pfanna vool Schupfnudla isch mr liabr, als wenn mir oinr mit m' Prügl nachlauft.
Dr Vielfraß isch erzoga, it geboara.
So wia ma ißt, so schaffat ma au.
Solang s' a Kraut und Nudla gibt, vrhungrat d' Schwauba it.
Durs Kraut muaß a Sau glaufa sei.
Aufessa, nau weats Wettr schea.
A kuz Gebeat und langa Brautwüscht.
Stell di recht domm und friß recht viel.
Dr Hungr treibt Brautwüscht nei.
Im Hungr frißt dr Teifl Fluiga.
Bei deam send d' Auga greaßr als dr Maga.
Dear ißt längr, als manchr Baur auf 'm Hof ischt.
Vatr heit gibts Wetzstoi, (mißratene Dampfnudeln) hausch a Beichl drbei.
Guat Kocha isch koi Kunscht, ma muaß bloß s' Sach hau drzua.
S' Fidla weats scha beitla.
Es gibt nix Bessers, als ebbas guats.
Nauch heikl kommt nix.
Guat isch gwest! Abr oin Fehlr hauts g'hett: s' schmeckt nauch mehr.
Wer Hungr haut, der schmeckt it lang.
Mit dr Gabl isch a Ehr, abr mit m' Löffl vrdwischt ma mehr.
I' nemma glei Vatrs Gabl, d' Händ.
Zu da schwäbischa Nudla und Spatza vrtraga braucht ma en Oxamaga.
Was dr Baur it kennt, frißt r' it.
Wia ma ißt, so arbat ma.
Acht Hefanudla, dear Kneacht dät mi arm essa.
Dear haut en Maga wia a Krautstanda.
Die g'scheidest Köcha verbrennt au amaul da Brauta.
A Köcha wo d' Suppa vrsalzt, isch vrliabt.
Dr Baur frißt nix, o'gsalza.
Fessa und Saufa mächtet all, abr sterba will koinr.
(Kneipp)
Glücklich ischt, wear frißt, was it zum vrsaufa ischt.
Emma Hungriga isch guat kocha.
Wear a Stückla Brot it eahrt, isch koin Laib it weahrt.
Iß und trink und sei geara dau.
I be so frei und iß für drei.
Wear it kommt zur rechta Zeit, dear muaß essa was übrig bleibt.
Nauch m Trinka und Essa haut scha manchr s Arbata vrgessa.
Des schmeckt, was mit Buttr und Eier vrsaut isch.
Ma schwätzt all bloß vom Saufa, vom Duscht set neama nix.
Heit hau i mea Duscht, daß i da Lech aussaufa kennt.
Wiat bring no a Häfela und schreibs aufs Täfela.
Sauf, sauf! Gaut dr Bettl auf.
Dear kommt an koim Wiatshaus vrbei.
Proscht, proscht, daß d' Gurgl it vrroscht.
Wia arm isch dear, dear wo it weiß, wia guats s' Bier ischt.
Frei di Gurgl s' kommt a Wolkabruch.
All mei Silbr, all mei Gold, isch mr dur mei Gurgl grollt.
All meine Äcker, all meine Wiesa, send mir da Hals nakriesa.
Hätt i it mein Hof vrsoffa, Wär mr it mei Weib vrdloffa.
Hätt' i beatat, anstatt katat, Abr i haus it vrdwatat.
Ins Wiatshaus hau i oifach müaßa, Iatzt muaß i des bittr büaßa.

Der Vogel baut sein kleines Haus
Hoch auf den Zweig der Linde,
Gefährlich sieht's mitunter aus,
So wankt das Nest im Winde.
Der Vogel hat ein gut Vertrau'n,
Läßt froh sein Lied erschallen,
Der, der ihm riet sein Nest zu bau'n,
Läßt auch das Nest nicht fallen.

Johannes Trojan

Herausgeber Hans Ruf / Fotodruck Jos. Huber

4/74 Der Apostel von Türkheim
Storchennester auf Türkheimer Dächern
So schwätzt dr Schwaub drhea / Vom Essen und Trinken